

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Republik. 1918-1930 42 (1928)

48 (25.2.1928)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-525821](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-525821)

Die „Republik“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Der Abonnementspreis beträgt für einen Monat für Adressaten von der Expedition (Poststraße 76) 1,95 Reichsmark, bei Haus und durch die Post bezogen für den Monat 2,30 Reichsmark.

Republik

Preis 10 Pfennig

Anzeigen: mm-Jeile des
brenn Raam ist Rühr-agen
Witwenmosen und Ungevoht
12 Pfenig. Familienanzeigen
10 Pfenig. für Wenzon aus
müßiger An errenten 25 Pfenig.
Keflamen: mm-Jeile 10 Pf
60 Pfenig. aum-Jeile 10 Pf
85 Pfenig. Tabak und 10 Pf
Plagor-Jeile unvorzählig

Norddeutsches Volksblatt - Sozialdemokratisches Organ für Oldenburg-Ostfriesland.

Hauptredaktion: Poststraße 76
fernsprecher Nr. 58

Wilhelmshaven-Rüstringen, Sonnabend, 25. februar 1928 * Nr. 48

Redaktion: Poststraße Nr. 76
fernsprecher Nr. 58

Die politische Sendung des Reichsbanners

Zur morgigen Gantouferenz.

Von
Reichsbanner-Gauleiter Arthur Grunwald.

In diesen Februartagen sind vier Jahre vergangen, seit das Reichsbanner in Magdeburg und der Gau Oldenburg-Ostfriesland-Donabrid in den Städtebüden gegründet wurde. Vier Jahre sind in der Geschichte eines Volkes nur eine sehr kurze Zeit. Sie erlangen aber in Zeiten starker politischer Ereignisse dann eine hohe Bedeutung, wenn sie den geschichtlichen Verlauf eines Volkes für Jahrhunderte bestimmend beeinflussen. Solche Jahre liegen hinter uns.

Republikaner hatten schon vor der Gründung des Reichsbanners erkannt, daß die immer schneller anwachsende Macht der Reaktion nur durch eine gleiche Abwehrorganisation aufzuhalten sei. Doch was wenige Jahre, erkannten aber noch lange nicht alle Republikaner. Zu ihnen gehörten die republikanischen Parteien, die sich gegen den Gedanken wehrten, eine neben den Parteien stehende, militärisch aufgebaute Organisation zu schaffen. Man wollte vermeiden, was zum Bürgerkrieg treiben könnte und wollte auch nicht unnötig die schon viel zu vielen, unser Vaterland unsicher machenden bewaffneten Organisationen vermehren.

Als dann aber der Monarchismus zur Mobilmachung überging, als auf den sogenannten „Deutschen Tagen“ Massenaufrufe mit Paradedemarsch vor Pringen, Generalen, Admiralen usw. stattfanden, und nun auch der friedfertige Republikaner merkte, wohin die Reise ging, da wichen alle Bedenken. Otto Höfing, der schon lange vorher die Abwehrorganisation gefordert hatte, schritt nunmehr, keine Rücksicht mehr nehmend, zur Tat. Wie richtig er die Stunde eingeschätzt hatte, bewies die millionenfache Antwort, die seinem Rufe zum Eintritt in das „Reichsbanner“ unmittelbar folgte.

Zunächst schloßte und wickelte der Gegner über den „Rapphump“. Als er merkte, daß es ernst wurde, fing er an zu schimpfen. Wir aber haben in dieser Zeit unsere Organisation auf- und ausgebaut, unsere Reihen festgefügt und die Marschrichtung bestimmt. Dann traten wir auf die Straße. Man hörte auch das Schimpfen des Gegners auf. Wir hörten und hören nur noch davon, wenn er, berichtet, daß auch bei uns Menschenlos passiert.

Solange der Gegner nur wickelte, war er sich seines Sieges noch sicher. Als er zu schimpfen anfing, hatte sich der Zweifel auf Sieg bei ihm bereits eingenistet, und seitdem er nur noch Verleumdungen über hässliche Angelegenheiten des Reichsbanners ist, hat er die Hoffnung auf Sieg endgültig aufgegeben. Damit hatte das Reichsbanner den ersten Teil seiner politischen Sendung erfüllt: Der gewalttätige Sturz der Republik war verhindert, der Bürgerkrieg unserem Volke erspart, und ein die Republik bewußt mollenber und handelnder Republikanismus geschaffen. Der nordem gültige Satz: „Deutschland eine Republik ohne Republikaner“ hatte seine Gültigkeit verloren.

Diese Anfangsleistung genügt bereits, um dem Reichsbanner für alle Zeiten einen Ehrenplatz in der Geschichte unseres Volkes zu sichern. Erst die Nachwelt, die den gegenwärtigen Zeiten ferner sieht und daher leidenschaftslos urteilt, wird erkennen, daß ohne das Reichsbanner Deutschland keine Republik geblieben wäre. Das sei auch denjenigen Republikanern gesagt, die den Weg zu uns deshalb nicht finden können, weil wir „Soldat“ spielen. Ohne „Soldatenpieler“ kann man einen militärisch organisierten und bewaffneten Gegner nicht besiegen. Das haben die Weimarer Parteien auf ihrem Lebenswege von 1919 bis 1924 schmerzlich erfahren müssen. Sie waren den vielen Freiländern, die mit Revolver und Gummihüpfel ausgerüstet Tag und Nacht unser Land unsicher machten und politische Gegner wie Wild abhießen, schußlos preisgegeben. Schon hatte die Reichswehr die vollziehende Gewalt übernommen. Die Republik war am Ende ihres Vatelns.

In dieser Stunde konnte, wenn überhaupt noch möglich, nur eine militärisch gegliederte, einheitlich organisierte und fest disziplinierte Front aller Republikaner den Kampf mit Aussicht auf Erfolg wagen. Wer in solcher Zeit am Ueberpassivismus fränkel, wer Angriff und Notwehr nicht auseinanderhalten kann, und dessen Liebe zur Republik nicht ausreicht, um eine Windjade anzuziehen, der schillert ebenso tatlos und gleichgültig in die Monarchie hinein, wie er vorher ohne eigenes Zutun plötzlich in einer Republik erwacht ist. Wer über Zwirnsfäden stolpert, will das Kennen nicht machen. Die Kleinatlenderseide war mit Berliner Pfannkuchen nicht zu befeuchten.

Nachdem die Gefahr der gewalttätigen Beseitigung der

Polen suspendiert die Unabhängigkeit der Richter.

Ein vorübergehender Eingriff des Justizministers.

(Warschau, 25. Februar. Radiodienst.) Auf Grund einer Verordnung des Staatspräsidenten ist für eine gewisse Zeit die Unabhängigkeit der polnischen Richter aufgehoben. Der Justizminister ist bis auf weiteres beauftragt, Richter zu ernennen oder sie ihres Amtes zu entheben bzw. zu versetzen.

Reichsregierung und Notprogramm.
(Berlin, 25. Februar. Radiodienst.) Das Reichskabinett, das sich in seiner heutigen Sitzung mit dem Notprogramm befaßte, kam noch nicht dazu. Erst in einer

heutigen Sitzung soll ausführlich darüber verhandelt werden und gleichzeitig will die Regierung ihre Erklärung für die Reichstagsabstimmung am Montag endgültig festlegen.

Der Weltbozer wird ein friedlicher Landwirt.

Nach Berliner Meldungen hat sich der frühere Weltbozmeister Josef Dempsch jetzt endgültig entschlossen, den Vorberuf aufzugeben. Dempsch will, so wird gemeldet, mit dem General Obereg vom früheren mexikanischen Präsidenten, dem General Rodriane, einem gegenwärtig in Mexiko lebenden General, ein großes landwirtschaftliches Unternehmen gründen und verwalten.

Katastrophe im Bergwerk.

Wetter-Explosion in Amerika. - Dreizehn Todesopfer.

(Newport, 25. Februar. Radiodienst.) In einem Bergwerk bei Fort Smith in Arkansas ereignete sich gestern nachmittag eine schwere Explosion. Da das Bergwerk lange Zeit von Rauch und Flammen eingehüllt war, gestatteten sich

die Rettungsarbeiten als sehr schwierig. Es konnten sich jedoch 100 unter Tag Arbeitende retten, während 13 Bergleute als tot zu beklagen sind. Die Ursache der Explosion ist noch unbekannt.

Notprogramm für die preußische Landwirtschaft.

Die neuen Richtlinien zur Sanierung.

Im Anschluß an das von der Reichsregierung beschlossene Notprogramm haben der preußische Landwirtschaftsminister und der preußische Finanzminister Richtlinien für die Sanierung der preußischen Landwirtschaft aufgestellt. Das preußische Programm zeigt Wege, um der Landwirtschaft wirtschaftlich zu helfen und beruht nach den Ausführungen des Reichsernährungsministers Schiele im Deutschen Landwirtschaftsrat, die nichts anderes als agitatorisches Phrasengekläppel waren, äußerst wohlwollend. Das Programm sieht folgendes vor:

1. Bereitstellung eines Betrages in Höhe von 30 Millionen Mark zur Behebung der gegenwärtigen außerordentlichen Notstände der Landwirtschaft. Daraus sollen entsprechend der genutzten Bodenfläche 65 Prozent auf Preußen entfallen.

2. Bereitstellung eines Betrages von 25 Millionen Mark zur Verhütung des Zusammenbruchs und zur Sicherung des rationellen Fortarbeitens der landwirtschaftlichen Genossenschaften. Mit der Weiterleitung des Betrages wird die Preussische Zentralgenossenschaftsliste beauftragt. Die preussische Regierung, die bereits das Grundkapital der Preussentalle von 33 auf 45 Millionen Mark erhöhte, wird eine weitere

Kapitalerhöhung, zu im Betrage von etwa 30 Millionen Mark, durchführen. Sie hält es für erwünscht, daß sich auch das Reich mit demselben Betrage an der Kapitalerhöhung des Instituts beteiligt.

3. Schaffung einer besonderen Organisation, um das Auscheiden überschuldeter und zusammenbrechender Betriebe aus der Produktion zu verhindern, und zwar durch Schuldenregulierung überschuldeter Wirtschaften, erleichterten Anlaufs von Betriebsmitteln durch ständige Landwirte, Verkauf von Betriebsmitteln an Siedlungsgesellschaften, Übernahme stillstehender Betriebe in Zwischenwirtschaft usw.

4. Garantienübernahme für eine Auslandsanleihe.

Weiter fordern die Richtlinien, daß mit dem von der Regierungssparieren zur Verfügung gestellten 30-Millionen-Kredit zur Regelung der Preisverhältnisse auf dem Schlacht- und Viehmarkt schematische Ueberorganisation für das ganze Reich ausgearbeitet wird. Zweckmäßig ist es, die Mittel den einzelnen Ländern zur Verfügung zu stellen, die sie am besten im Interesse ihrer Landwirtschaft verwenden können.

Republik geblieben war, blieb der passive Widerstand zu brechen. Durch fortgesetzte Aufklärungs- und Werbearbeit mußte die Front der Republikaner erweitert und gestärkt und den republikanischen Parteien der Mut zur Tat zurückgegeben werden. Das Reichsbanner zog hinaus in die Lande. Jetzt erst wurde das Wort Republik bekannt und gebräuchlich, jetzt erst erfährt unser Volk, daß die Farben des Reiches „schwarzrotgold“ sind. Dieser Tätigkeit des Reichsbanners ist es zu danken, daß die Republik und die wachsende gewordene Republikaner wieder mit Hoffnung erfüllt wurden. Stetig wuchs die Zahl der Anhänger, immer mutloser wurde der Gegner und einst wird der Tag kommen, wo die Republik die Gesamtheit unseres Volkes erobert haben wird. Ohne das Reichsbanner wäre auch heute noch der größte Teil unseres Volkes nichts von den Farben Schwarz-Rot-Gold, wobei fraglich ist, ob diese dann überhaupt noch die Farben des Reiches wären. Auch diese Tätigkeit des Reichsbanners wird in der Geschichte der Republik aufgezeichnet werden.

Aber die größte Aufgabe des Reichsbanners harret noch der Erledigung. Die Front aller Republikaner ist immer fester und fester zu fügen; die Kraft der Republik ist quantitativ und qualitativ zu stärken; die Republikaner aller Parteien sind selbstbewußt zum Volksstaat hinzuführen; die Verwaltung des Reiches, der Länder und der Kommunen ist in die Hände von Republikanern zu legen; die Justiz, die Reichswehr, die Polizei, die Schule müssen zu Diensten der Republik gemacht werden. Das Reichsbanner wird darauf dringen, daß die Republikanisierung des politischen Staates sichtbare Fortschritte macht und der Wirtschaftsanarchismus einer geordneten Wirtschaft mehr und mehr Platz macht. Es wird darum kämpfen, daß die ungeliebte Schranke zwischen Bürgertum und Arbeitertum niedergelegt wird, weil eine bewußte Abkehr der Schichten des Reiches und der Bildung von der Arbeiterklasse eines Kulturvolkes unmöglich ist. Ein Einheitsstaat, ein klassenloses Volk, eine einheitliche Nation. Das Reichsbanner hat sich die Aufgabe gestellt, alle Parteien, die fest auf dem Boden der Republik stehen, auf der höheren Plattform der demokratischen und sozialen Volksgemeinschaft anzubringen.

lich zusammenzuschweißen. Es wird keine schwarzrotgoldene Windjade nicht eher ausziehen, bevor nicht von allen Dächern unseres Vaterlandes die schwarzrotgoldenen Fahnen wehen. Das geschieht nicht von heute auf morgen; bis dahin wird ausgehalten, mutig und unentwegt, und zum Aufrichten bereit. Erst dann hat das Reichsbanner seine politischen Aufgaben gelöst, erst dann seine geschichtliche Sendung erfüllt.

Diesen Kampf bis zum Ende zu führen, geloben wir in diesen Tagen in den Städtebüden versammelten Führer unseres Gaus. Wir werden in treuer Kameradschaft untereinander und mit den anderen Gauen unseres Vaterlandes stets eingeengt sein der Forderung, die die Republik an uns stellt und deren Erfüllung von uns bedingungslos gefordert wird. Wir wollen und werden vor der Geschichte bestehen. Unsere Enten sollen einst nicht sagen, daß die junge Republik einem schwachen Geschlecht anvertraut war. Darum mutig und hoffnungsvoll, unermüdet und freudig alle Arbeit unserem republikanischen Volksstaat. Möge die Gantouferenz die Arbeitsfreudigkeit haben, die Liebe zur Republik festigen und die Zahl unserer Streiter vermehren helfen.

Wenn wir die Städtebüden wieder verlassen, rufen wir zum Entscheidungskampf, bereiten wir uns vor für die Reichstagswahlen. Nichts werden wir unterlassen, was uns zu tun irgendwie möglich ist. Wir wollen und werden siegen. Die nächsten drei Jahre sollen und müssen dem Geist von Weimar gehören. In diesen Jahren werden wir unser Volk mit ehrenvollen Taten an die Republik fetten. Und hoch darüber dürfen wir unser schwarzrotgoldenes Banner, das Banner der deutschen Volksgemeinschaft.

In diesem Willen möge die Gantouferenz einen guten Verlauf nehmen und unsere auswärtsigen Kameraden einige recht frohe Stunden bei uns erleben. Die hiesige Ortsgruppe begrüßt alle Delegierten recht herzlich.

Ende und dem Banner, der deutschen Republik, unserem Vaterlande ein

legendes Frei Heil!

Dem Kampf um das Panzerschiff.

Gen
Oskar Günüliq, M. d. N.

In der Weichmachernummer hatte ich in einem Artikel darauf hingewiesen, daß der entscheidende Kampf um das Bauprogramm der Panzerschiffe, die die Marine im diesjährigen Haushalt anfordert, Anfang des Jahres 1928 im Reichstage fortgeführt werden würde. Es wird nun in der kommenden Woche mit der Beratung des Marinehaushalts im Haushaltsausschuß im Reichstage begonnen werden. Dabei wird auch die Vorentscheidung über die erste Rate des geforderten Panzerschiffes fallen, an der die Vollerfassung des Reichstages kaum noch eine Abänderung vornehmen dürfte. Die Auseinandersetzungen um den Panzerschiffbau werden sich umfassen und gründlich gestalten und voraussichtlich zur Aufstellung der gesamten Marinepolitik führen.

Zunächst mag folgende Bemerkung sein, daß die Beratungen des diesjährigen Marinehaushalts unter einem recht ungünstigen Stern stehen. Noch kein Jahr ist 1919 ins innerhalb der Marine so landläufige Sprichwort in gewissen Kreisen geworfen wie 1927, was immerhin schon etwas sagen will. Da ist zunächst der Phöbus-Filmstandal, den der verflochtene Leiter der Seetransportabteilung Kapitän Lehmann, der Marine eingestrichelt hat. Was sich da eine wichtige Marinebedienstete leistete, ist sowohl vom politischen Standpunkt aus, als auch in bezug auf die Haushaltsrechte des Reichsoberhauptes etwas Unschönes. Mit der Beförderung dieser mehr als unangenehmen Dinge wird die Beratung des Marinehaushalts eingeleitet. Hingru kommt der Fall Kolbe. Und endlich die neuerliche Aufhebung einer Reihe von Vergütungen bei der Deklassifikation, aus denen sich zweifelsohne eine ganze Reihe illegaler Schweineereien ergeben, die endlich abgesehen seit Jahr und Tag in der feierlichsten Weise sowohl vom Reichswehrminister, als auch vom Reichsstaatsminister wiederholt verpörrchen worden ist. Welches ist es offenbar nicht, oder der Herrschaften, die sich in diese Verhältnisse verwickelt haben, piffen wieder einmal auf die Anordnungen der höchsten Dienstbehörde. Auch das trägt nicht gerade dazu bei, in weiteren republikanischen Kreisen die Marine populär zu machen. Die Würdigung auf die allgemeine Stimmung im Haushaltsauschuss kann jedenfalls nur ungünstig sein.

Zusammengefaßt nun in dem Augenblick bringt die Marine ihr Programm, das in den nächsten Jahren den Bau von vier Panzerkreuzern fordert, vor den Reichstag. Vor einem Reichstag, der eben, der nur noch Lösungen vorhanden ist und in dem schon die Stummel-Vorbereitungen einen breiten Raum einnehmen, so daß nicht eben sehr große Zuhörerkomplexe sein dürfte, die Veranstaltung für ein so großes Programm nach fünf Minuten nur Torsohülle zu übernehmen. Schon aus allen diesen Gründen sieht es nicht gerade gut um die Forderung der Panzerkreuzerhilfe.

Aber auch, wenn all die vorgenannten Dinge nicht vorhanden sein würden, steht außer allem Zweifel, daß leht die Stunde gekommen ist, in der ganz einfach und nüttern die Frage aufgeworfen werden muß, welchen Weg eigentlich die deutsche Marinepolitik gehen will. Die militärischen Aufgaben der deutschen Flotte, der durch den Friedensvertrag nur ein schwaches Material zugewiesen ist, liegen ziemlich offen zutage. Ohne sich in besonders schwierige militärisch-pollitische Auseinandersetzungen einzulassen, ist abndt sicher, daß selbst bei der vorzüglichsten Entwidlung des deutschen Schiffsmaterials in keinem Falle ein einseitiger Waffengang auch nur mit einer einzigen modernen Linienkiss- oder Schlachtkreuzer- Division in Frage kommt. Von der Flugs- und Unterbootskiss, die mit überhaupt nicht besthen, soll völlig geschwiegen werden. So bleibt als wesentlichen die Aufgabe eines beherrschenden Schutzes zur See, bei Vermidungen mit kleineren Gegnern, die mehr eine an Zahl noch an Material überlegene Seerüstung aus Wasser bringen können. Ein Bild über die Ofsse genügt, um zu wissen, was da gemeint ist. Die Korblee kommt im Erststake faun für besondere Aufgaben der Flotte in Betracht. Den vorhandenen Aufgaben ist aber in der That die deutsche Flotte heute schon im großen ganzen gewachsen; vor allem, sobald die alten Kreuzer ersetzt sein werden durch die heute im Bau befindlichen Ersatzbauten. Die Frage, ob die geforderten Panzerschiffe den Kampfwert der deutschen Flotte in dem Maße steigern können, daß dafür eine Ausgabe von und 300 Millionen Mark gerechtfertigt erscheint, ist von der Richtigkeit des Reichstages verneint worden. Man wird bei langjähriger Abwägung des Für und Wider die Gründe des Reichstages nicht ohne weiteres abhuten vermögen, und auch der Reichstag wird an ihnen nicht vorübergehen können.

Was für die Zadebiete in diesem Zulomenhang besonders weientlich eirheint, ist, wie es mit der Befähigung der Marinewerker ausficht. Die blinden und kritiflofen Nachbeter der Flottenpolitit der Marinelleitung machn sich die Sache auherantwortlich leicht, indem sie es fo barftellen, als ob reichliche Bemülligungen für die Marine auch die sichere Erhizung für die Marinewerker in Wilhelmshafen gewährleisteten. Sie vergessen dabei ganz und gar, daß trotz des Steigens des Marinehaushalts in den letzten Jahren die Befähigungsmöglichkeit in Wilhelmshafen immer problematischer geworden ist. Die Zahl der Befähigten auf der Marinewerker ist nicht geküen, sondern gefallen. Besonders leit vor reichlich zwei Jahren die Deutschen Werke A.G. auf dem Küden der Marine laziert wurden, liehe eine ganz systematische Abbrosselung der Marinewerker in Wilhelmshafen ein. Man kann sogar sagen, daß Wilhelmshafen von den verärferten Forderungen und Bemülligungen für die Marine in den letzten Jahren kaum einen Vorteil gebabt hat. Die Vorteile sind vielmehr ausschließlich Kiel und in großem Umfange auch den verschiedenen Privatindurien zugefallen. Das Entschwebende aber ist, daß auch bei Bemülligung der Panzerkreuzer die Belegschaft der Werft Wilhelmshafen eine weitere Verminderung erfahren soll. Ja, die Pläne liegen it und fertig, die Marinewerker in Wilhelmshafen auf eine Belegschaftsziffer von 5000 bis 5500 herunter

Falschgeldskandal in Kopenhagen.

Der Probiermeister der staatlichen Münze zeigt, was er kann.

(**Währungs- und Münzwesen in Kopenhagen.**) Kopenhagen hat eine neue Münze zu verdingen. Der Probiermeister der Königl. Münze in Kopenhagen wurde beauftragt: Ein Vorkauf auf einem Straßenbushaltestand bei dem Schaffner ein halbes Dän. Kronen zu nehmen. Der Schaffner sollte sich das Geld in die Hand nehmen und wenn er nicht sofort einmünzte, er habe sich verziehen und werde ihm ein anderes Stück geben. Der Schaffner ließ sich jedoch sofort den Namen und die Adresse des Mannes geben, der darauf sofort verhaftet wurde. Der Kutscher darauf wurde beauftragt: Ein halbes Dän. Kronen zu nehmen und einzufleuten und zu dem Probiermeister zu bringen. Die Münze lieferte, doch es sich um den Probiermeister der Königl. Münze handelte, den währigen Ingenieur Kurt Brandt, der seit über zwei Jahren an der Münze angestellt ist und dessen Aufgabe vor allem darin besteht, das Geld zu untersuchen. Er arbeitete während der letzten Wochen daran, herauszufinden, wie es möglich sei, den falschen Dän. und Zweitonnenstücke, die in Dänemark immer wieder auftauchen, den gelben Metallüberzug beseitigen zu können, auf den dieser beim Gebrauch schnell einwirkende Salzsäure aufgetragen wird. Laboratorien mußten sehr unbeeinträchtigt gefunden. In einem Fall wurde nur fünf halbe Dän. Kronen gefunden.

„National Tidende“ spricht von einem Riesenskandal, der den Skandal weit in den Schatten stelle, der sich vor wenigen Wochen in der Kopenhagener Münze ereignete.

Damals wurde der damalige Direktor auf Anall und Hall entlassen, weil Unterschleife festgestellt worden waren, die durch Freunde dann gedeckt wurden.

Wann Hah geht auch nach Moskau.

Der König Nizam Wlas von Afghanistan besuchte gestern das Berliner Kabinett, heute wird ihm in Döberitz eine militärische Parade gezeigt werden. Nach den offiziellen Meldungen wird der König von Afghanistan wahrscheinlich die Reise der nächsten Woche mit der Rundreise durch Deutschland beginnen, wobei er mehrfach aufzuhalten nach Berlin zurückkehren wird. Der König verläßt Deutschland endlich am 11. März und fährt zunächst nach Bagdad und von dort nach London. Ueber das weitere Verhalten des Königs von Afghanistan ist noch nichts entschieden. Man rechnet aber in hiesigen Kreisen nicht, daß der König bald wieder zu uns kommen werde. Er hat sich vielmehr in Kabul eintrotzt. Von den vorläufigen Vereinbarungen für die Reise des Königs ist ein Besuch in Ungarn und ein Besuch in Pest u. a. vorgehen, weil der König aus naheliegenden politischen Gründen großen Wert darauf legt, nach der Entzweiung persönlicher Beziehungen zu allen europäischen Staaten auch mit Moskau in eine politische Verbindung zu kommen, die bei der geographischen Lage Afghanistans im Sinne der außenpolitischen Ziele des Kaiserreichs nützlich erwiesen wird.

Von der Berliner Technischen Hochschule wurde dem

Das Zoubkoff-Abenteuer in Berlin.

[illegible]

Fremdenpolizei eröffnet, daß er in Deutschland als Ausländer nur Gast sei und das dementsprechend zu seinen habe. Zuerst das nicht, dann riefere er, in die Grenze überschreiten. Ausländer misamt seiner Gastin über die Vermählung kommen wird, hängt von der Entscheidung der Polizei in Bonn ab, die, weil Janshof seinen Wohnsitz in Bonn hat, allein dafür zuständig ist. Der Bericht über die Fremdenpolizei hat der Bonner Polizei als Grundlage für ihre weiteren Ausforschungen dienen wird.

Hoher Strafantrag im Barmat-Prozeß.

Heute mittig wird aus Berlin gemeldet: Der Verhaftungswahl flelle heute im Varmat-Prozess die Straf anträge. Er beantragte gegen den Hauptangeklagten Julius Varmat zahlreiche Einzelstrafen wegen der verschiedenen Vergehen gegen die Staatsliste usw. die er zusammengezogen haben in eine Gesamtstrafe von fünf Jahren Gefängnis und 450 000 Mark Geldstrafe.

Mit dem Hute vom Schiff ins Meer gerollt.

(Hugowert, 25. Februar. Radioles R.) Ein eigenartiges Unglück, das den Tod zweier Menschen nach sich zog, ereignete sich gestern auf einem Küstendampfer der Canadian Pacific. Das Schiff geriet im Verlaufe seiner Fahrt ins Kollern. Dadurch sprengte ein zum Versand an Bord in einem Verblech befindliches Auto die Tür und rollte über die Reelina ins Meer. Im Auto aber schienen seine zwei Besizer, denen es nicht mehr möglich war, sich zu retten. Sie ertranken.

in Düsseldorf wurde wegen schwerer Unterschlagung der Stadtbürger Heinrich Haberland zu 2½ Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust unter Überbenennung der Gefängnis zur Verrichtung öffentlicher Arbeiten verurteilt. Wegen herabwürdigen Zeugnisses wurde er überführt, noch während durch Manipulationen an den Urkunden ein Gefängnisbesuch in der Strafkolonie zu Straßburg noch insoweit 900 Mark zu zahlen. Ein mittelloser Student wurde wegen Mangel an Beweisen freigesprochen, ein Sohn Ingenieur nach Anden wegen Fälschung zur Anstellung unter Gefängnis zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Ein Mann wegen Verhöhnung wurde eine längere Zeit in Gefängnis dringen des Verhafteten, der sich nicht schuldig bekannte, ebenso nach Anden wegen Verhöhnung der Wirtin dazu. Wo das unterlassene Verbrechen ist, konnte nicht festgestellt werden.

Der Bauernfängertrid des Herrn Hepp.

Der sozialparteiliche Führer des Landbundes, Reichstagsabgeordneter Hepp, hat es kurz vor der Auflösung des Reichstages für zweckmäßig gehalten, sich der von den Deutschnationalen neugegründeten sogenannten „Christlichnationalen Bauernpartei“ anzuschließen. Hepp ist bekanntlich einer der Führer der Deutschnationalen im Reichstag. Er war in dieser Partei ein „Königsfänger“. Seine Zugehörigkeit zur Fraktion Stresemann gestattete ihm, daß er gelegentlich in sozialparteilichen Blättern für die Interessen der Großgüterbesitzer einzutreten und geltend zu machen, so leicht das, was er beabsichtigt, so leicht auch nicht durchzuführen sei, und daß er beabsichtigte, sich nicht mit der „Christlichnationalen Bauernpartei“ zu verbinden, sondern die „Christlichnationalen Bauernpartei“ ist nichts anderes als ein Ableger der Deutschnationalen, und da diesem Hepp glauben, die miträuschlich gemordenen Bauern wieder für sich einzuengen zu können. Hepp soll durch die „Christlichnationalen Bauernpartei“ nicht nur die „Christlichnationalen Bauernpartei“ in die deutschnationale Fraktion finden, sondern auch die „Christlichnationalen Bauernpartei“ in die deutschnationale Fraktion finden, nicht durch die „Christlichnationalen Bauernpartei“, sondern durch die „Christlichnationalen Bauernpartei“.

Desmagnat Sinclair wegen Bestechung verurteilt.



Der amerikanische Dolmagnet Sinclair wurde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Das Gericht hält es für erwiesen, daß Sinclair den Versuch gemacht habe, einige Staatsbeamte im Interesse seines Geschäfts zu bestechen. Der Dolmagnet hat gegen das Urteil Berufung eingelegt und bleibt zunächst auf freiem Fuß.

zu bräuen. Die entsprechenden Anweisungen zur Verwirklichung dieses Zieles hat bereits ergangen. Mit anderen Worten, alles was in Kiel im Laufe der letzten Jahre und gegenwärtig aufgebaut und erreicht wird, geht auf der anderen Seite Wilhelmshaven verloren. Als sich die Marineleitung für die Befähigung zweier großer Werften entschied, mußte sie naturgemäß die Verkleinerung der eigenen Werft in Wilhelmshaven ins Auge fassen. Zuerst hat sie das bekräftigt — wie übrigens meistens, sobald ihre Ablichten vorzeitig aufgedeckt werden —, aber heute kann ja kein Zweifel mehr herrschen, über das was vorgeht. Das Wichtigste ist aber, daß bei dieser Umwindung die Verhältnisse sich weder in Kiel noch in Wilhelmshaven befriedigend gestalten können. Das ist auch nicht weiter verwunderlich, denn die Marine ist ernsthaft gar nicht in der Lage, auf die Dauer der Zeit zwei große Werften mit Arbeit versorgen zu können. Sie mag die transporthellen Verurde machen, es wird ihr nicht gelingen. Immer wird sie vor der Unmöglichkeit stehen, diese Aufgabe erfüllen zu können. Eine Werftwürdigkeit muß dabei noch hervorgehoben werden, und zwar, daß die Marine in Kiel den Arsenalbetrieb auf über 1000 Köpfe hochgezogen hat und dort ebenfalls noch alle möglichen Reparaturen im eigenen Betrieb vornehmen läßt. Das heißt also, sie versorgt neben der Werft in Wilhelmshaven die umfangreiche Werft der Deutschen Werke in Kiel und noch obenrein ein für sich

paraturarbeiten eingerichtetes Krienal in Kiel. Das letztere sollte zwar abgebaut werden, als die Sanierung der Deutschen Werke H. G. in Kiel im Jahre 1925 durchgeführt wurde. Ueber einen erhaltenden Anlauf ist es aber offenbar nicht hinausgekommen, sondern der Krienalbetrieb ist nach wie vor in dem gleichen Umfang vorhanden.

Die Marine verläßt uns augenblicklich über die Schwertfische hinwegkommen, indem sie möglichst rasch die vier Fangschiffe bauen will. Damit ist für eine kurze Zeit die Sache scheinbar in Ordnung, aber selbst nur scheinbar, daher nämlich die Flotte aufgebaut wird, um so länger wie die Spanne kein, in der Reubanten später aufgelegt werden können und dürfen. Was soll dann aber aus Wilhelmshafen und Kiel werden? Diese Schwertfische sind völlig unüberdacht und zur Stunde so gut wie unlosbar. Es sei denn, daß man zu einer Politik entschlossen ist, die die Sorge um die weitere Zukunft bedenkenlos zur Seite schiebt und alles auf die eine Karte legt, daß bis dahin die Bindungen des Verfallstrittes — für die Marine wenigstens — gelassen sein werden. Doch die Hoffnung bei der Marine selbstverständlich ist, beharrt gegen weiteren Erklärung. Schließlich wird diese Hoffnung allerdings in den weissen Kreisen geteilt. Darauf aber ein Altbauprogramm einzuwirken, erscheint mehr als gewagt. Jedenfalls wird dieser Weg von verantwortlichen Politikern nicht mitgegangen werden.

Was unsere Leser sagen . . .

Arbeiterhaft und Elternteile

Die Arbeitsverhältnisse in den Zuckelfabriken. Das Arbeitsamt berichtet dazu wie folgt: Die Arbeitslosigkeit geht langsam, aber behändig zurück. Der Rückgang ist vorwiegend auf die Wiederaufnahme der Arbeiten in den Zuckerrüben-, Baumgärtnerei-, Holzhandarbeiten-, und auf umwirthliche Vermittelungen von Schiffbau-Zahlarbeitern in auswärtige Werften zurückzuführen. Folgenden, am 31. December 1897, bekanntgewordenen Zahlen sind männliche und weibliche, insgesammt 2225 Arbeitsuchende gezählt. Davon betragen die Vertheilungen auf die Arbeitslosenvermehrung 1511, aus der Arbeitslosigkeit 366, insgesammt 1877 Arbeitslose. Arbeitslose sind u. a.: 74 Schmiede, 112 Schlosser, 28 Klempner, 2 Brenner, 13 Dreher, 31 Walzschmiedbauer, 34 Walzschmiedhelfer, 34 Kesselschmiede, 22 Mechaniker, 23 Elektriker, 138 Schiffs- und Bootbauer, 29 Sattler und Polsterer, 149 Tischler, 8 Stellschmied, 8 Räder, 18 Schlächter, 57 Schneider, 28 Schuhmacher, 30 Maurer, 27 Zimmerer, 405 Maler und Anstreicher, 16 Dachdecker, 32 Kellner (ausschließliche ein- oder zweimal in der Woche beschäftigt), 6 Köche, 8 Matrosen, 23 Kottschiffer, 23 Kutsher, 20 Angestellte, 130 Arbeiter, 15 Selger, 15 Malerinnen, 26 Angestellte für Verkauf, 10 Bureau, 14 kaufmänn. Angestellte, 14 Scherbeschäftigte. — Die Vermittlung im männlichen Arbeitsnachweis war verhältnismäßig gut. Derselbe wurden Arbeiter, Kunsthandwerker, Boten, Maurer, Dreher, Stimmer, Walzschmiedbauer und Tischler, mittelständlich Maurer, Elektro-Schweizer, Schiffbauarbeiter, Schlossermeister und Tischler, ferner 1000 Arbeiterinnen und 1000 Arbeiterinnen, 14 weibliche Arbeitsuchende, 26 Arbeitsuchende gemeldet, u. a. 6 Buchbinderinnen, 6 Schneiderinnen, 13 Näherinnen, 29 Woll- und Stundebrauerinnen, 2 Hauswirthinnen, 43 Mädchen verschiedener Art, 17 Lehrlinginnen, 63 Berathigerinnen, 34 Bureaugehilfinnen. — Die Vermittlung im weiblichen Arbeitsnachweis ist vorzugsweise durch die Vermittelung in auswärtigen Vertheilungen, fähiger, Die Saisonvermittlungen, zu den vertriehen.

7. nächtliche Stadtrathsung. Am Montag abend findet, um 7 Uhr beginnend, eine Sitzung des Stadtraths im Rathsaal an der Wilhelmshavener Straße statt. Es sind folgende Punkte zu verhandeln: Rathsbewilligung von 550 M. für Neuerrichtung der Reithalle des Königl. Kavallerie-Regiments; Bestimmung für das Abdruckerzeugniß; Wahl von Mitgliedern zu den Kommissionen der Wohlfahrtsverwaltung; Neuordnung der Verwaltung des Schulwesens; Antrag für die Volkshochschulleistungsstellen; Rathsbewilligung für Wohlfahrts-Einrichtung „Hilfswahl“; Rathsbewilligung für die Einrichtung einer Reithalle des Kinderheims; Auftrag an die sozialdemokratischen Fraktion.

1. Unfall beim Kinderpiel. Als vorgestern abend gegen 7 Uhr in der Blumenstraße Kinder noch beim Ballspiel waren, so aber in der beginnenden Dunkelheit ihr Spielgerät nicht mehr sahen, flog plötzlich dem 12 Jahre alten Schüler K. der Fußgymnastball in englischem Gesicht, daß die Augenpartie aufschwoll und der Zunge nach Auflegung eines Verbandes nach Hause gebracht werden mußte.

Der Sozialismus als Kulturideal. Ueber dieses Thema sprach am Dienstag Dr. Gustav Hoffmann aus Jönköping aus Veranlassung der Sozialdemokratischen Partei im „Friedrichshof“. Dr. Hoffmann ist als vortragsfähiger Mann bekannt und hat bei seiner Rede über die Kultur des Sozialismus durch seinen vorjährigen Vortrag über Fragen des modernen Wohnungsbauwesens gefassten. Auch der künftige Vortrag wird ganz in gleichem Maße die Interessen aller Kreise umfassen, die an der künftigen Sozialstadt interessiert sind. Der Vortrag wird in öffentlicher, der örtliche Parteivorstand einleitet, überall für ihn zu wirken, damit man sich für den sozialistischen Sozialismus in seinem vollen Umfange für die künftige Stadt zu begeistern, werden kann. Darstellungen des

[illegible]

Sprache, neben der Muttersprache in allen Nationen eingeführt ist, so das man öftt richtiger halt Wellsprache den Ausdruck Weltall-Sprache gebraucht. Aber, so meinen die Beschlussten — die, natürlich regelmäßig weder Ahnung von der Esperanto-Sprache selbst, noch von der Esperanto-Organisation haben —, so ist Wellsprache „kommt doch nicht durch“. Nun, freilich wenn alle Menschen solche Pappenheimer wärdn, dann ist die Beschlussten Meinung würde die Arbeiterkluft noch heute auf den Standpunkt des vorigen Jahrhunderts stehen und auch in der Arbeiterkluft gleichgültig. Die Arbeiterkluft können noch auf den rücksichtlichen Standpunkt des vorigen Jahrhunderts gar nicht existieren können, obwohl man schon hundert Jahre von Land zu Land, von Stadt zu Stadt fahren. Ebenso ist es mit Esperanto. Während schon Jahrzehnte in allen Ländern der Erde Hunderttausende von Esperantisten sich befinden und miteinander verkehren und großartige Weltkongresse die Tausendheit der nicht-sprechende Fremdsprachen endlich demüthigen haben, ist ein nicht-sprechende Fremdsprache von der „Minderzahl der Arbeiter“ nicht möglich. Die Arbeiter, Tausendste, vorwiegend in der Arbeiterkluft haben aber fast längt der Ausbreitung der Esperanto-Sprache gewußt und sind in dem Arbeiter-Organisationen organisiert.

Anna Welles, Stützingen.

Nußvereins „Einigkeit“ werden den Vortrag am Dienstag um
rahmen. Niemand veräume den Reim!

Befehewer. Der Vatermeister Georg Scholte, der nach Amerika ausgewandert, hat seine Befähigung, Reichthum Nr. 2 durch den Auktionator W. Rogel an Herrn G. Schaar (Händler in Vermietung) verkauft. Eintritt erfolgte bereits am 24. d. M. Der Käufer beabsichtigt, im größeren Umfange die Auktionvermittlung zum Fleinften bis zum elegantesten Wagen, chemischen Reparatur-Betrieb und Untertheilen auszuführen.

Vom dem Heilmannskanal. Die große, hermalische Aa-
und Tierklorenung ist sehr duffe mit den entsprechenden Aus-
scheidungen versehen und auf die Seite der Aa- und Tierklorenung
größeren Schrägen untergebracht werden, doch fehlt es leider
in den jetzigen Räumen an Platz dazu. Die Kogelma-
lung ist jedoch besonders interpellant. Die Kogelma-
lung ist in der Mitte der Aa- und Tierklorenung, 1927 der weiße, St-
und der weiße Sperling fehlen nicht. Auch die Tierklorenung
ist doch interpellant. So mander unterer Heilmannskanal, w-
Heilmannskanal ist in der Mitte der Aa- und Tierklorenung, w-
Heilmannskanal ist in der Mitte der Aa- und Tierklorenung, w-
Heilmannskanal ist in der Mitte der Aa- und Tierklorenung, w-

[illegible]

Steigende Geburtstziffern von Schwarzhörnern. Im Laufe der letzten vier Monate sind insgesamt 1000 Schwarzhörner in Deutschland zur Welt gekommen. Mit unheimlicher Schnelligkeit stieg die Zahl der Geburten an. Vor drei Monaten belief sie sich auf 470, vor zwei Monaten auf 700 und vor einem Monat auf 1000. In allen Fällen wurde auf Einziehung des nicht politisch ungelassenen Ausgeräts erkannt; bei einem Jugendlichen sogar auf Ausrüstung.

erziehung. Sieben Personen hatten sich wegen Beihilfe zu ver-
antworten.

[illegible]

Von der Hundarmarie. Ein auffallend großer Schäferhund (Hüde), auf den Namen „Woli“ hörend, ist gestern vormittag vermutlich gestohlen worden. Der Hund war gezeichnet mit schwarzem Sattel, gelbweißen Beinen, weißer Brust. Siedien

liebe Angaben thut die Gendarmerie.
„Volk und Zeit“. Der heutigen Auflage unseres Blattes
 liegt die achtsseitige Bilder- und Unterhaltungsbeilage „Volk
 und Zeit“ Nr. 9 bei.

Wettervorhersage und Sommerfest. Wetter für Sonntag, den 2. August: Meistlich bewölkt, kühl, mäßige Winde, mäßige Temperatur.

26. Februar: Wäfige, jubelstille Winde, miltig, Tempus
am Null, nach leichter Froh, troden, vertheilte Morgennebel
— Hochwasser ist am Sonntag um 1.30 Uhr und um 17.05 Uhr
— Wetter für Montag, den 27. Februar: Wäfige, jubelst
Winde, miltig, Temperatur wenig Änderung, troden, morgen
dunkel. — Hochwasser ist am Montag um 5.15 Uhr und um
17.10 Uhr.

Wilhelmshavener Tagesbericht.

Zehnjährige Vermögensumschulung der Reichsbank Wilhelm Bauer, Generaldirektor der Reichsbank, hat unter Leitung der Aufsichtsratsmitglieder, Rechtsanwältin Henne, ihre ordentliche Generalversammlung ab. Den Geschäftsbericht über das 10. Geschäftsjahr erstattete Bankdirektor Euhren. Jandach schilderte die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung des letzten Jahres. Die Ausgabe von Reichsbanknoten im letzten Jahre um 100 Millionen Reichsmark war notwendig geworden, um die Vermögensumschulung vorzunehmen. Der Umlauf betrug sich um 7½ Millionen auf 29 Millionen in über 90.000 Geschäftsorten. Der Notenumlauf stellte sich auf über 11 Millionen Reichsmark. In laufenden Reichsbanknoten waren die Reichsbanknoten um 100 Millionen Reichsmark um 100 Millionen Reichsmark, zur Verringerung gestellt. Unter dem Namen am Gesamtwert Wechsel in Höhe von reichs-

Der Schuh

aus
meinem Hause
ist elegant, preiswert
und von bester
Beschaffenheit

Heinr. Janssen,

Gütker, Ecke Ulmenstrasse

ärder:
Cassens

führt
einigt

untertreffen
Amerikanische
Guteg-Bügel

Gefertigt in:
Paris, 16
Wittenberg Str. 16
Aentz: 200

Wollen Sie herzlich lachen, kommen Sie zu uns.
Die neueste Sport-Sensation!
Harry Schoß der Rhein-Komiker
o. Rochester

**Huischens
Kräutersaft**
Das
unerschöpfliche
Geldmittel:
Sie haben in allen
Apotheken
Dauertiefen
Hafen-Apotheke
Münster
Kunze & Co. 145.

Bauhütte für das Jadegebiet
Gemeinnützige Baugesellschaft m. b. H. Sitz Rühringen

Sonderabteilungen: Dachdecker- und Maler-, Tapetier- und Glaser-Arbeiten. Ausführung aller Hoch- und Tiefbauarbeiten, Eisenbetonarbeiten, Entwürfe, Kostenschonpläne

Rühringen, Werlstr. 83
Telephon 1165. Bank: Rühringer Sparkasse

[illegible]

lann nix denken als Mord un freut ihn nix als Blut,
muß ermürgen un zerstören ohne Ende, denn einzig in d
Augenblick, wenn er Lebendiges vernichtet, fühlen sich auf fu
Zeit die Eier un das Brennen in sein Eingeweiden, die i
umtreiben."

Jedes Flüstern im Raum war verstummt, ganz leise
 jurrten die Räder. Großmutter Lohens Geschichte paßte zu dem
 düsteren Herbstabend, dem Sturm, der selbst wie ein Wolf über
 das Moor heulte.

„Kein, ein kennt sie nicht. Es können alte, arthige Betrüger sein un moje junge, ein weis das nicht Ein Ebsran w nich, ob ihr Mann Berwolf 's, un et weis es nich von sein

Frau. Weist hind es ansehnliche Leute an denen alle Dinge einfließen. Denn der Böse sieht ja in dieser Welt solchen die in der anderen ihm gehören. Unselbige Kinder an an ein Freilag geboren sind, sollen bloßweilen das Teufelskind an ein Wermolt erkennen können an ein Gilteln in Augens. Denn kein Augens sind das einmal, was ich bei Wermolt nicht ändert bei kein Vermandlung. Die Geichte aber, die ich verstellen will die hat ich unterogen nicht

von Scharmbütt, da, wo das große Unterholz sein Anfang nimmt, und war damals noch etwas wie'n Urwald. In einem Dörfchen bei'n Seestrand lebte dr ein einsichtiger Mann auf grohen Hof. Der war der reichste Bauer im Ort und all die andern Dörfer. Wenn sein Hens auf der Wiege lag, denn ich

die Sonne, um ihm ein Hagesteele, denn strahlend es
kam noch kein Nachbar rechts um links, an kein Ader a-
ging es vorüber. Wenn die der Freude alles Bist in'n d-
umhand, denn so frohte leins man so noch Wohlleben.
dies muß ein zufriednen sein können. Aber das war lönge-
lebens, denn es war ein Ader. Er war der höchste beim Kör-
riel um fürchte hat vor gar mir, aber so oft die jungen P-
in unheimlicher Freude ein kleines Bild antimmten Gott i-
Lobe, denn so fand er ablets um kein Augens freiten
des Giltken. Art selbst Zeit lehte in dem Orte auch
fünde an süßige Jüngler, der alle junge Bruchien in
denen. Es war ein Ader. Er war der höchste beim Kör-
riem auf die einleimen, großen. Aber hinter ihr her, Gar-
tern hätte er ihr freiten mögen. Aber die Dorn war gar
fürdirt, um do man der Schukneel ihr muß ein Gießen
dem Menschen eingeben haben. Sie idente ihr den ein-
jungen, frohen Bannel, der zwar man ein lüßen felt ha-
ber der son den ersten frohen Glück. Denn die Dorn
war ein Ader. Er war der höchste beim Kör-
riem auf die einleimen, großen. Aber hinter ihr her, Gar-
ternen Gießen, um Augens in Nien, als mühte sie aus
Sommerhimel aussenitten.

Wie nur er hochseligsdag bestimmt war un schon ganz na-
ging die Fern in den Ultermwad un Leub zu holen un Krö-
sens für Diele un Nlet. Un mie he ganz allein mittlen in der
dunklen Wad is, beagant ihr mit eins ein grohen arau-
Wolf. Da hebt he ihr Händens auf in der Rot un bitte
"Lieber Wolf, laß mich stehn. Ich soll morgen hochselig machn
Was will mein Bräutigam sagen, wenn ich ausbleib? Tu m
nix! Ich schenk dir auch das leidne Band das ich in me
Hand trag."

Der Wolf antwortete:
„Ich will dich dein seiden Band. Ich will deine weiße
Hand.“
„Laß mich ziehn, lieber Wolf,“ hat die Dorn wieder. „Mei-

„Ich will dich deine Haube,“ antwortete der Wolf. „Ich will deinen Kopf.“

„Ich will dich dein schneeweißes Hemd," antwortete

Da hub die Dirne zu schluchzen an, fiel auf die Knie
hat gar beweglich um ihr junges Leben.

„Wohl!“ sagte der Wolf am Ende „so will ich dich nicht lassen. So mach Hochzeit. Aber wenn du dein drittes Rind erwartest, gehörst du mir. Ich will dich dann einfordern.“

Die Dirne lief heim an die Hochzeit wurde in Sans

Wie sie nu den Krant abtanzten, trat er an den Tisch
worz drei harte Dabler hin für sein Loh mit der Sta
Da stimmten die Krantstems ein neues Stück an un

Die Braut kam mit ihm iwenfste, jah sie ihm nah ins Gesicht und flich einen groͤßeren Schrei aus, weil dah sie den W. sein Augens erkannte. Sie hatte aber nicht das Herz, das sagen. Sie sagte bloß, ihr war mit eins benaut geword.

Die Dagens gingen hin. Un weil ihr Mann sehr ar
Eidens auf sie klotz so wurde sie wieder froh un d

bald nicht mehr an ihren klirrenden Brettern. Zwei liebe Töchter mußten ihr heran und war eitel Glück an Freude auf ihr Hof einen Tag wie den andern. Bloß ein lüftes Kätzchen hätte sie gern noch haben mögen. Wie ihr nun auch der Wun-

in Erfüllung gehen sollte, da kam sie eines Tages in's Jahr ein großes Verlangen nach frische Erbsen an und ging in den Wald, um welche zu pflücken. Mit eins sie wieder der graue Wolf vor ihr.

Landesbibliothek Oldenburg



Für unsere Jugend



Unter menschenfressenden Kanaken



Das Waldgebirge, dessen Ueberquerung wir uns vorgenommen hatten, lag sehr hoch über dem Meere, und die Luft war daher ziemlich kühl, wie wir es sonst auf Südseeinseln nicht kannten. Brachito, der grüne Kofe verhielt sich wie Leoparden das Felsgebiet, und hing regungslos nieder. Weit konnte man inselgehehen nicht sehen, daher waren wir höchst überrascht, plötzlich vor einer Kanalenanbahnung zu stehen. Meine schwarzen Begleiter durchsuchte ein jäher Schreck, denn sie fühlten kein Bedürfnis, in den Hochstäben dieser unheimlichen Gefallen zu verschwinden. Am liebsten hätten sie ihre Traglasten abgeworfen und sich in wilder Flucht aus dem Staube gemacht. Aber das wäre nicht nur an der sicherer Untergrund, sondern auch ihr eigenes Verderben gewesen, denn der einzelne fällt den Verfolgern stets in die Hände, während eine geschlossene Truppe weit eher unbehelligt bleibt. Als besonders fatal stellte es sich heraus, daß die vermeintlich Anbahnung kein Dorf im gewöhnlichen Sinne, sondern vielmehr ein Hüttenkomplex war, der nur von Männern zu geheimnisvollen Besammlungen zeitweise besetzt wurde. Wir waren auf eine Gesellschaft des unheimlichen „Dut-Dut“ gestoßen, einer flüßiglichen Geheimgesellschaft, deren Zusammen-



Von den Wurzeln des Mangrovenbaumes aus konnte ich das Gelände überschauen.

künfte nicht einmal von den Stammesangehörigen besucht werden dürfen, sondern nur von ihren engeren Mitgliefern. Was aber würde uns geschehen, die wir doch Fremde waren! Zu langen Betrachtungen blieb uns keine Zeit. So hielt ich, der ich bisher die Spitze unseres Juges gebildet hatte, in der Nähe des Dut-Dut-Häufes und ließ die Expeditionskolonie an mir vorbeiziehen, um dann ihre Richtung zu bedenken. Dabei hatte ich Gelegenheit, mir den Verfallungsstand näher anzusehen. Er war von einem unheimlichen Furchtvergehe umgeben; jedoch war es mir ein leichtes, von den Eingangsreihen eines Mangrovenbaumes aus das Gelände zu überschauen. Das Hauptgebäude hatte das bekannte fächerförmige Dach mit hohen, spitzen Giebeln. Seine Bambuswände waren getüncht und mit geheimnisvollen Symbolen bemalt; einem Krokodil, einem Kojuar und menschenähnlichen Figuren. Am festesten aber waren die Männer, die zum Teil in groteske Tanzmasken gehüllt waren. Hatten die Teilnehmer des Dut-Dut sich eine Zeitlang an das Baumtor gedrängt, um uns mit finsternen, widerwilligen Blicken zu betrachten, so lehrten sie sich jetzt scheinbar uninteressiert von uns ab und nahmen ihre geheimnisvollen Tänze wieder auf. Wir



Da begegnete ich einem meiner schwarzen Träger.

und nach Ablauf einer Stunde konnte mich Kamsan, mein ängstlicher malayischer Diener, frohen Mutes wieder ablösen. So daß ich wie sonst die Führung übernehmen durfte. Schon nach wenigen Minuten hörte ich einen unterdrückten Ruf hinter mir. „Wir werden angegriffen“, schrien die Träger und brachen fast in die Knie. Ich eilte sofort wieder bergan, so schnell mich meine Beine tragen wollten. Da begegnete ich einem meiner schwarzen Träger vom Ende der Kolonne, der mir mit angsterfüllten Augen erzählte, was er gesehen hatte. Kamsan, der Malaya, war in der üblichen Nachlässigkeit recht faulmässig geblieben. Da trafen ihn aus dem Hinterhalt die Speere der Kanaken. Er fiel sofort kniend zu Boden, aber das dumme Gewehr habe verpasst. Mit knapper Not lie er den Teufeln entkommen. Natürlich ohne Hintz. Ich verarmte die Kolonne um mich und war entschlossen, Kamsan herauszupaulen. Aber da die Schwarzen sich weigerten umzukehren, mußte ich allein gehen. Nach kurzem Aufstieg trat ich in einiger Entfernung auf ein Häufchen von Kanaken: Sie sahen auf einer Lichtung beim geselligen Schmause. Was blieb mir weiter übrig, als langsam — das Gewehr im Anschlag — zurückzugehen? Ich war zu spät gekommen! Jetzt erst begann ich mich auf die Anzeichen, die mir vor einer Stunde entgangen waren; ich schalt mich meiner Unbesonnenheit. Stellrecht hätte ich das Unheil verhüten können! Als ich wieder zu dem Platz hinabgehehen war, war meine Kolonne hielt, fand ich ein Bild beispielloser Bewunderung. Zwei, drei Leute standen herum und glosierten auf die Trümmer oberirdischen Werke ihrer Traglasten. Eine weite Abteilung Kanaken hatte, während ich zurückeilte, die Raketen überfallen und auseinandergeklappt, den ganzen, noch vorhandenen Proviant aber geplündert und meine Instrumente und Sammlungen an Ähren und Pflanzen zerstört. Ich ließ die traurigen Reste aufheben, und dann ging's im Eiltempo zur Küste hinab. Tagelang dauerte es, bis wir, durch Hunger entkräftet, schließlich von dem sehnsüchtig erwarteten Dampfer aufgenommen wurden, um die Reise nach Port Hunter anzutreten.

Ruh-bismus.



An einem schönen Frühlingsmorgen. Ein Landschaftsbild mit Kultur und Mähe. In seiner Nähe weiden Kühe.



Da g'ähnt wird ein Rindvieh wild und brüllt. Zerknallt sind Cuben und Palotten. Herr Kessel muß sein Leben retten.



Ciel bis ins Innerste gekränkt. Er seine Schritte heimwärts lenkt.

Das schöne Bild ist nun entzwei. Alle Farben Rahmen, Staffelei.



Als er den Reiz zusammenfaßt. Ist man beglückt und entzückt.

Nach mehr, der Bild wird p. Herr Kessel aber ist verflucht. G. J.

Die klugen Ameisen



Un einem wunderschönen Sonntag lag ich einsam auf einer gras- und blumenbedeckten Lichtung mitten im tiefsten Walde. Rings um einen alten Baumstumpf wucherten wilde Erdbeeren. Die hatten es mir angetan. Und während ich die Blätterbüschel hin und her wendete, brach ein Stück des ganz morschen Stämmchens ab. Das Holz war wie goldbraunes Pulver. An der Bruchstelle aber lag eine Hülle von Ameisen. Duvver frei, die man fälschlich geflüchteten Tieren. Ein jedes ergriß mit den Fingern einen Puppenfaden und trug ihn mit Angst und Sorgsamkeit hinein in die tiefen Gänge des Ameisenbaues. Zu wenigen Minuten war der Platz leer, und nur noch zwei oder drei Tierechen überquerten das Gelände, um sich zu überzeugen, daß auch nichts vergessen worden sei. Ich legte mich auf den Rücken, taute an einem Grasstängel und dachte darüber nach, wie wohl einer Ameise zumute sein möchte. Ohne Murren verriet ich jedes feinsten feilschenden Zerknackens seine Arbeit. Und arbeiten müssen sie, weil ihrer so viele sind, daß ihnen die Nahrung nicht so einfach in den Mund wächst. Kei leicht arbeiten! Und so haben sie aus Erfahrung gelernt, daß es ratsam ist, untereinander die Arbeit zu teilen, damit Zeit und Kraft gespart wird. Sie haben es also viel weiter gebracht als manche wilden Naturvölker, die nur von der Jagd leben wie Raubtiere. Zwar gibt es auch solche Ameisenarten, die ein räuberisches Nomadenleben führen, andere aber sind Ackerbauer, die Pflanzen samen einrichten und sich davon eigene Gärten anlegen. Wieder andere schneiden sich Stücke von Baumblättern ab, zerlegen sie zu feinen Klumpen und tragen sie in ihren Bau. Auf diesem „Dungbeet“ wächst dann ein fadenförmiges Gewebe von Pilzen, an dem sich kleine Knoten entwickeln. Diese werden von den Ameisen abgeerntet und dienen ihnen zur Nahrung. Den Büumen sind solche „Blattfliegenbäume“ natürlich unwillkommen. Daher haben sie andere Ameisen zum Schutz angelockt, denen sie an den Blätterfliegen Rapschen mit süßem Restor als Gegenleistung anbieten. So sind in der Natur die Tiere auf die Pflanzen, und die Pflanzen auf die Tiere angewiesen. Aber auch richtige Hausdiere halten sich die Ameisen. Während sie die Gärten aller anderen Insekten verrichten, können sie solche Blattfliegen, die in ihrem Reibe einen honigartigen Saft herstellen. Um diesen Sabotraum zu erhalten, trommeln sie mit ihren Fühlern auf die Blattfliegen und lassen sich dann den begehrten Saft geben. Diesen aber verwenden sie nicht völlig, sondern sammeln ihn in „Honigtöpfen“, d. h. im Leib einzelner williger Ameisenkollegen, die sich geduldig an die Decke des Baues hängen und wie ein Ballon aufblähen lassen. In der Zeit der Not füttern diese lebenden Honigtöpfe ihre hungrigen Geschwister. Für ihre Mühseligkeiten, die Blattfliegen, bauen sie Ställe aus Blättern, die sie zusammenweben. Da sie aber selber keine Fäden spinnen können, benutzen sie dazu als Handwerkszeug ihre eigenen Larven wie Weberknechte. Eine Abteilung Ameisen hält die Blattfliegen zusammen, während die andere mit Hilfe der Larven den Ställen hinüber und herüber zieht. Sie sind also auch kunstvolle Handwerker und bedienen als einige im Tierreich sich eines Handwerksgeräts. Zu einigen Punkten sind sie sogar uns Menschen bestimmt überlegen: sie arbeiten, ohne daß es ihnen jemand sagte; sie helfen einander mit größter Uneigennützigkeit, und sie halten in ihrem Staat den muttergütigsten Frieden. Ohne Gelebe. Ohne Strafen. Sie leben füreinander und herben für einander. Wie lange es sich so bannert, bis sie sich nicht mehr die Zeit zum Essen lassen.



Ein Ameisenpilgarten.



Die Ameise und ihre Milchkuh.



So bauen sie Ställe für ihr Vieh.



Da „Honigtöpfe“ wird angezapft.

